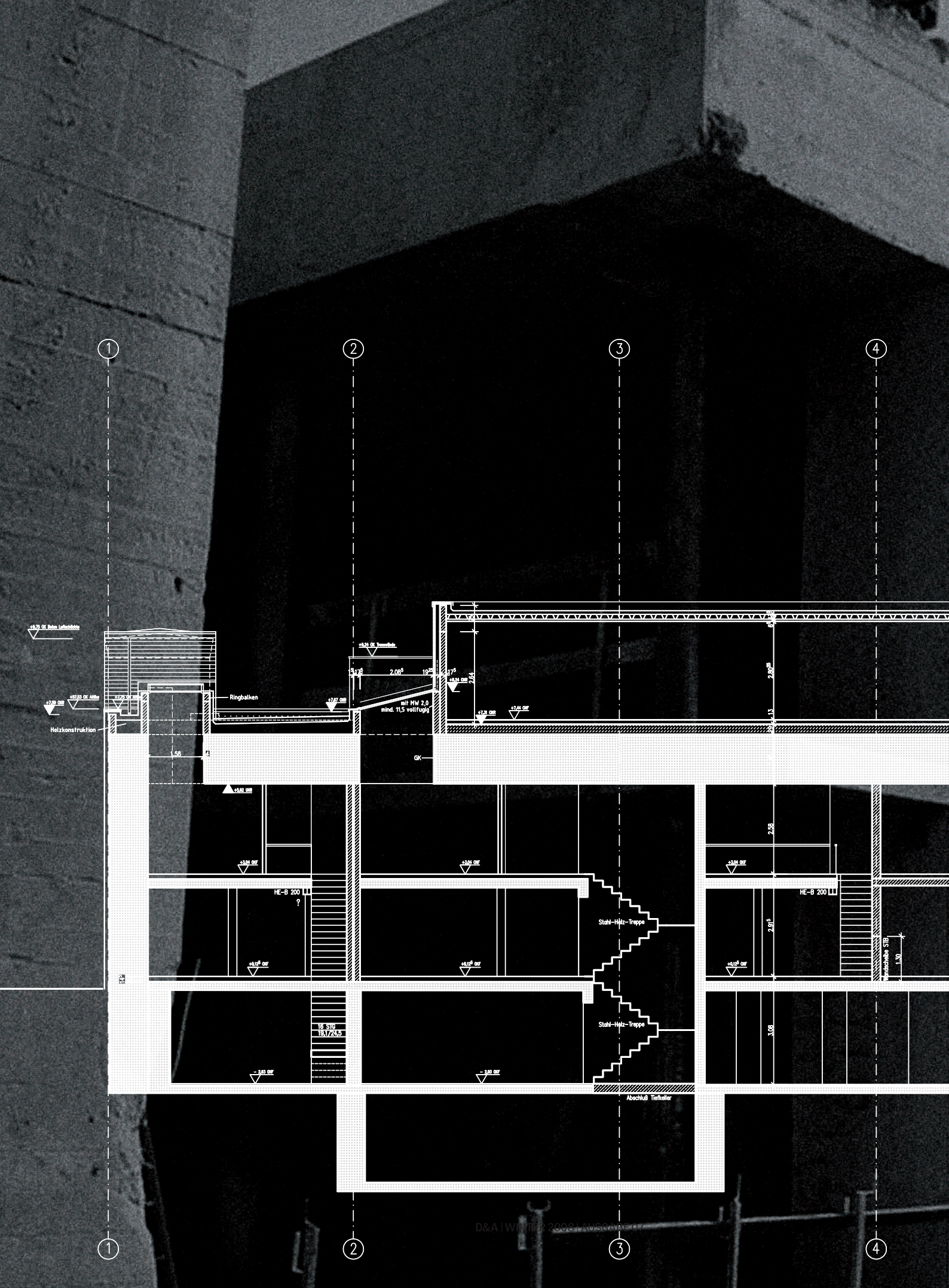
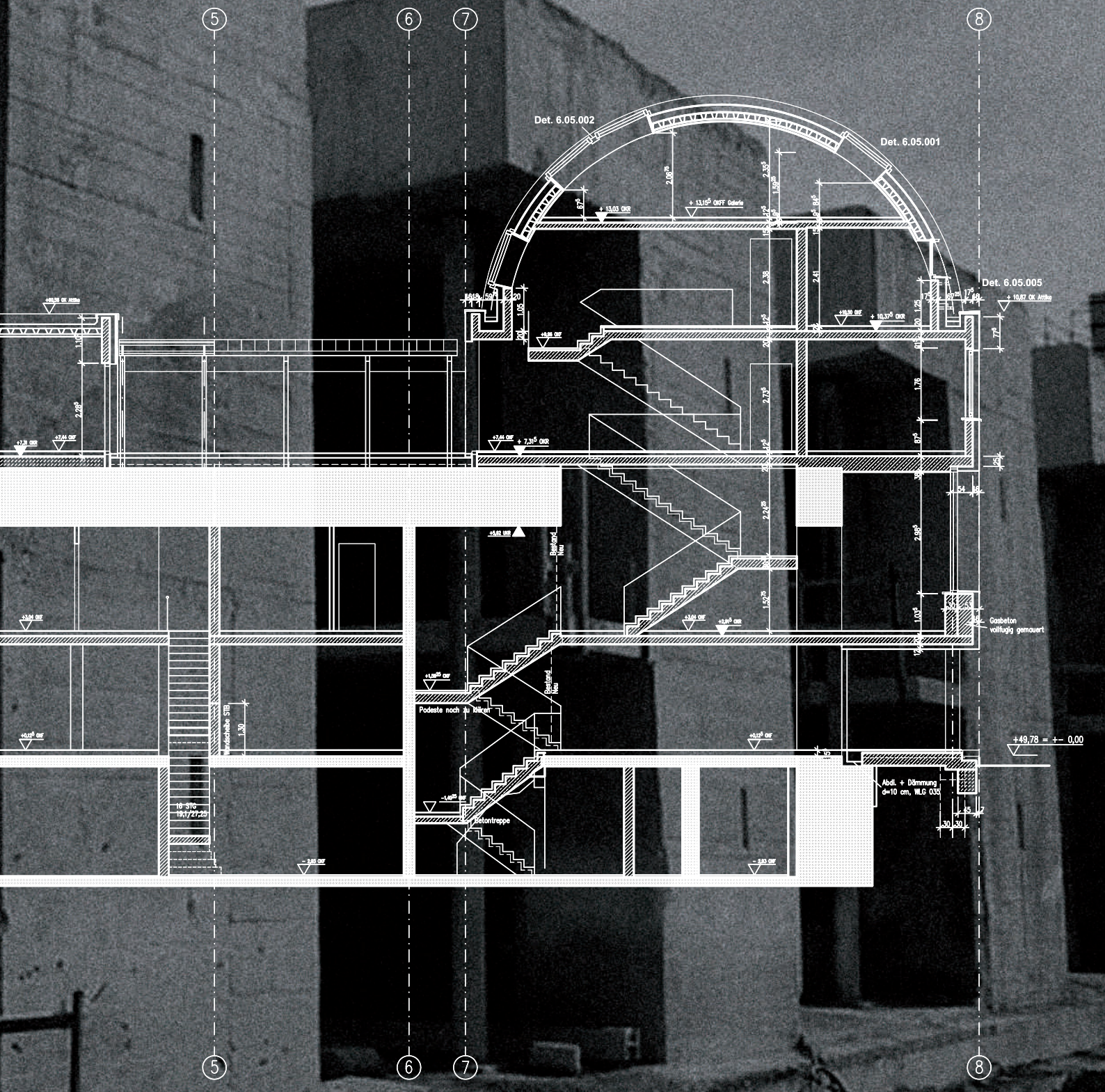

1
2
3
4
+8,75 OK Beton Luftschächte
+7,59 OKR
+7,53 OK Attika
+7,72 OK Attika
Ringbalken
Holzkonstruktion
+8,34 OK Terrasse
+7,67 OKR
mit Hw 2,0
mind. 11,5 veltfugig
+8,94 OKR
+7,91 OKR
+7,44 OKF
GK
+5,62 UKR
+3,04 OKF
HE-B 200
?
Stahl-Holz-Treppe
Stahl-Holz-Treppe
Wandscheibe STB
1,50
16 STB
18,17/24,5
Abschluß Tiefkeller

SPÜRBARE SCHWERE

Umbau eines Bunkers in Köln



S.41/42: **Rund 5000 Tonnen Material verlor der Bunker während des Umbauprozesses. Der zum Hofinneren gewandte Gebäudeflügel lässt sein einstiges Volumen noch erahnen.**

Im Tonnendach des Vorderhauses sind zweigeschossige Maisonnette-Wohnungen mit eingehängten Emporen entstanden, die von beiden Seiten durch Dachfenster belichtet werden.

Von Jørgen Søndermark
Fotos von Constantin Meyer

Ein massiver Hochbunker in Köln-Nippes ist zu luxuriösen Wohnungen umgebaut worden. Wie aber lebt es sich in einem Bunker? Dieser Frage ist Jørgen Søndermark vor Ort nachgegangen und wurde positiv überrascht: Die Wohnungen innerhalb dieses Betonmassivs bieten optimale Lichtbedingungen und vermitteln ein Gefühl von Lebendigkeit und Urbanität – eine mit allen Sinnen greifbare Atmosphäre.

Nach Süden öffnen sich die Dachgeschosswohnungen durch große, in die Dachhaut eingeschnittene Terrassen.

Wie der letzte Eisbrocken eines schmelzenden Gletschers war der 45 Meter lange, 15 Meter tiefe und 7,5 Meter hohe Hochbunker nach dem Zweiten Weltkrieg im beschaulichen Kölner Stadtteil Nippes zurückgeblieben. Der mit Graffitis übersäte, triste und fensterlose Klotz war den Anwohnern lange ein Dorn im Auge, bis sie begannen, ihn geflissentlich zu übersehen.

Heute hat sich dies geändert. Vor fünf Jahren kaufte ein Jungunternehmer den Bunker und schrieb einen Wettbewerb zu seiner Umgestaltung in Wohnungen aus. Den Zuschlag bekamen Luczak Architekten aus Köln für ihr Umbaukonzept, das eine überraschend helle und freundliche Wohnatmosphäre entstehen lässt. An die Kopfseite des ehemaligen Bunkers fügten die Architekten ein neues Quergebäude an, das sich harmonisch ins Straßenbild einpasst.

Katalysator für das Stadtquartier

Beim Gang durch die Straße fällt nur ein Neubau auf – von einem Bunker ist keine Spur zu sehen. Der Mut der Architekten, sich von der ‚Bunkeridee' zu lösen, ist wahrlich beeindruckend: Sie konzentrierten sich auf klassische Entwurfsaspekte wie die Einfügung ins Stadtbild und optimale Wohnbedingungen. Almut Skriver, Partnerin bei Luczak Architekten, erklärt, dass das Gebäude die gleichen Vorzüge bieten sollte wie ein kompletter Neubau. „Bei der Fassadengestaltung fühlten wir uns frei", sagt sie. „Die Häuserfronten in dieser Straße sind alles andere als homogen. Hier findet man kleine Werkstätten neben Wohnungen und traditionelle Giebelhäuser neben einer offenen, begrünten Wohnanlage im Stil der fünfziger Jahre. Ein Tonnendach war für uns eine interessante Ergänzung; zudem entsprach es unseren innenräumlichen Vorstellungen."

Das neue Wohnhaus hat die Umgebung komplett verändert. Ein zufällig gewachsenes Stadtviertel scheint mit dem neuen Bauwerk sein natürliches Zentrum gefunden zu haben. Bei jedem anderen Neubauprojekt wäre die schäbige Bunkerfassade abgerissen worden. Hier jedoch fanden die Architekten eine Alternative, die nicht nur optisch anspricht, sondern auch den Nerv und das Lebensgefühl der Menschen im Quartier trifft. Das gesamte Stadtviertel wird durch die Baumaßnahme aufgewertet.

Eine gefällige Straßenfront mit vielen Dach- und Fassadenfenstern ist an die Stelle der tristen, abweisenden Bunkerfassade getreten. Dennoch erinnert die Architektur in keiner Weise an einen traditionellen Blockrand mit Lochfenstern, sondern überzeugt durch Objekthaftigkeit und spielerische Herangehensweise. Bemerkenswert ist vor allem die große, asymmetrische Öffnung, die sich wie ein Schnitt durch das Gebäude zieht und das Betonmassiv radikal verwandelt. Der Bunker ist als solcher nicht mehr erkennbar. Doch bevor wir auf dieses Thema zurückkommen, schlägt Frau Skriver vor, eine der Wohnungen von innen in Augenschein zu nehmen.

Licht im Inneren

Christoph, einer der Hausbewohner, lädt uns in seine Wohnung inmitten des Bunkers ein. Das erste, das beim Eintreten auffällt, ist das Tageslicht, das die Vorstellung von Kerkern und höhlenähnlichen Verliesen schnell verdrängt. Nahezu alle Wohnungen unterscheiden sich voneinander. Im Erdgeschoss und auf der ersten Etage wurden zum Garten hin große Einschnitte in die Betonmauer gefräst.

Sie sind die radikalste Maßnahme und der Hauptgrund für den Erfolg des Umbaus im Gegensatz zu früheren, gescheiterten Umnutzungsplänen. Entscheidend war für diese Lösung die Länge der Einschnitte. Hierzu einige Fakten: Die Wände sind 1,10 m dick, die Decken bis 1,40 m stark, alle aus bewehrtem Massivbeton – daraus wird leicht ersichtlich, dass bei dem aufwendigen Diamantschnitt jeder Zentimeter zählte, um in einem halbwegs vernünftigen Kostenrahmen zu bleiben.

Licht und Kosten waren daher die entscheidenden Faktoren in dem Bemühen, die Schnittlänge zu reduzieren. Der Einschnitt folgt auf der einen Seite der Trennwand zur Nachbarwohnung, während auf der anderen Seite eine Nische über die gesamte Wanddicke entsteht. Der Einschnitt läuft an der Fassade hoch, bricht an der Dachkante ab und durchzieht das Dach, bevor er in die Fassadenebene zurückkehrt. Diese Herangehensweise lässt viel Licht in die Wohnungen strömen und korrespondiert mit dem an Le Corbusier erinnernden Innenraumkonzept: Die obere Wohnetage ist von der Fassade zurückversetzt, so dass hinter der Fensteröffnung ein zweigeschossiger Luftraum entsteht. Eine elegante, zum Licht orientierte Holztreppe verbindet die beiden Ebenen hinter einer Wandscheibe.

In Christophs Wohnung blieben die imposanten Mauereinschnitte unverputzt und geben den Blick frei auf die Spuren der Diamantsäge, mit deren Hilfe die Lichtöffnungen ausgeschnitten wurden. Andere Wohnungseigentümer bevorzugen einen ‚reineren' Stil mit weiß verputzten Wänden. Manch einer mag die Verkleidung dieses geschichtsträchtigen Orts bedauern; ich aber denke, dass diese Umbauplanung gerade durch die Freiheit im Umgang mit unserer immanenten Geschichte besticht. Die Architekten bauten auch nicht auf die Bunkergeschichte als verkaufsförderndes Mittel. Ihr Entwurf, so komfortabel und geschichtslos wie ein Neubau, ist auch für sich gesehen ausdrucksstark genug – die Bunkergeschichte wird zu einem Extra, das man für die Innenraumgestaltung nutzen kann oder auch nicht.

Spürbare Schwere

Inmitten der Wohnung stehend, will ich wissen, ob sich die extrem schwere Bunker-

S. 44: **Zwischen die stehen gebliebenen, L-förmigen Betonvolumina des Bunkers wurden Glasfenster und -dächer eingefügt, die die Wohnungen auch von oben belichten.**

Links: **In einigen Wohnungen haben die Bewohner die Bunkermauern unverputzt gelassen. Um den 1,20 Meter starken Beton zu durchtrennen, wurden bis zu 20 Meter lange, diamantbestückte Seile verwendet, deren Schleifspuren auf dem Beton teils noch sichtbar sind.**

S. 46: **Der viereinhalbgeschossige Neubau an der Straße überragt seine Nachbarn zum Teil deutlich und betont auch durch das mit Aluminium gedeckte Tonnendach seine Eigenständigkeit.**

konstruktion physisch wahrnehmen lässt. Natürlich ist sie in meiner Vorstellung verhaftet, und vor meinem inneren Auge habe ich das Bild, wie sich die Diamantsäge durch das Mauerwerk fräst. Doch was nehmen die übrigen Sinne wahr?

Die Ohren registrieren weniger als sonst. Es herrscht eine bemerkenswerte Stille; die Akustik wird stark durch die Mauern beeinflusst, die sämtliche Geräusche zu schlucken scheinen. Die kleine Straße vor dem Haus ist ohnehin wenig befahren und geräuscharm; daher beruht mein Urteil allein auf diesem speziellen Empfinden im Ohr, wenn sich das Trommelfell in der Stille quasi nach innen zu wölben scheint.

Auch mein Geruchssinn ist aktiviert. Es liegt eine gewisse Kühle in der Luft, ein Gefühl von Kirche oder Keller. Ich kann nicht genau sagen, ob es ein Geruch oder ein Temperaturempfinden ist, vielleicht aber auch eine subtile Mischung aus beidem. Dies ist durchaus erklärlich, denn die enorm dicken Mauern speichern die Wärme und reagieren nur sehr langsam auf den äußeren Temperaturwechsel. Die Wohnung wirkt daher an diesem Herbsttag recht kühl, und der Temperaturunterschied zwischen Innen und Außen erklärt auch die leicht veränderte Luftfeuchtigkeit. Die massive Bauweise macht sich – wenn auch nicht auf den ersten Blick – doch bemerkbar.

Christoph gibt mir auf meine Nachfrage zum Klima eine unerwartete Antwort: Nicht Kälte, sondern Hitze ist das Problem, da die großen Fenster nach Westen zeigen. Durch das offene Dach dringt zusätzliche Sonnenstrahlung ein, die die massiven Mauern langsam, aber effektiv erwärmt. Normalerweise verursacht dies keine Probleme, doch an sehr heißen Sommertagen hat Christoph ein spezielles Phänomen festgestellt: „Wir saßen den ganzen Abend draußen; und als wir dann in die Wohnung kamen, war es dort so warm, dass wir die großen Schiebetüren öffneten, um die Nachtkühle hereinzulassen. Nach zehn Minuten fiel die Temperatur merklich ab, und wir schlossen die Türen. Nach nur fünf Minuten aber mussten wir alle Türen wieder aufreißen. Die massiven Betonwände und Decken hatten so viel Wärme gespeichert, dass sie die gesamte Wohnung bis zum nächsten Morgen wärmten."

Gegenüber (oben links): **Blick in einen der zweigeschossigen Wohnräume im früheren Bunker. Das Glasdach verleiht dem Raum Leichtigkeit und erzeugt ein Gegengewicht zu den schweren, rauen Betonmauern.**

Gegenüber (oben rechts): **Die Fenster im Erdgeschoss sind oft mehr als einen Meter hinter die äußere Fassadenebene zurückgesetzt. Sichtbar wird so die Dicke der Bunkermauern, die in diesem Fall mit verschieden farbigen Klinkerriemchen verkleidet sind.**

Gegenüber (unten) **Nichts an dem zur Straße gewandten Querriegel lässt ahnen, dass im Inneren dieses Gebäudes ein Hochbunker steckt. Doch die Bunkermauern setzen in den unteren beiden Geschossen schon wenige Meter hinter der Fassade an. Lediglich das zweite Obergeschoss und das Aluminiumdach wurden komplett neu errichtet.**

Vergleich

Zum Vergleich besuchen wir eine der Dachgeschosswohnungen im Neubau an der Straßenseite. Der Balkon überragt die Gärten vor den Bunkerwohnungen, die ein weiteres Resultat der eigentümlichen Position des Bunkers sind. Das solide Bunkermassiv unterteilt das Bauprojekt in zwei Teile – ein Entwurfskonzept, das bei einer völligen Neuplanung sicherlich nicht erste Wahl gewesen wäre. Luczak Architekten machten jedoch das Beste daraus: Abgesehen von den Gärten verfügen die rückwärtigen Wohnungen über einen privaten Hof, der genügend Platz zum Grillen oder Spielen bietet.

Die hohe und helle Dachgeschosswohnung besitzt eine kleine Empore unter dem Tonnendach, die dem Apartment eine besondere Atmosphäre verleiht. Doch ist die Geräuschwahrnehmung hier anders als zwischen den dicken Bunkermauern? Was ist mit der Kühle, die ich zuvor durch die Nase zu spüren glaubte? Obwohl ich weiß, dass ich mich jetzt in einer leichteren Baukonstruktion befinde, registrieren meine Sinne den Unterschied deutlich: Die Geräusche erscheinen wieder ‚normal', offener und näher, und meine Nase nimmt nur den für moderne Wohnungen typischen Geruch nach leicht feuchter, eingeschlossener Luft wahr.

Dies bestärkt meine Vermutung, dass die tonnenschweren Betonmauern im Inneren des Bunkers tatsächlich mit den Sinnen spürbar sind. Die meisten Besucher werden diesem Gefühl keinerlei Beachtung schenken. Dennoch werden sie unweigerlich eine besondere Atmosphäre wahrnehmen, die den Gesamteindruck der ‚Bunkerwohnungen' bestimmt.

Zurück auf der Straße erinnere ich Frau Skriver an ihr Versprechen, die Fassadengestaltung des Bunkers näher zu erläutern. Sie deutet auf die großen Fensterfronten: „Sehen Sie, dass die Decke in der Wohnung auf der Fassadenseite viel höher ist als nur wenige Meter weiter innen? Wegen der extremen Deckenstärke liegen die Geschossdecken außerhalb der Bunkergrenzen fast anderthalb Meter höher. Das Ende des Bunkers ist somit leicht zu sehen, ein Effekt, der sich bei Nacht und erleuchteten Fenstern noch besser erkennen lässt."

Subtilität ist wahrhaft ein Kennzeichen des Kölner Bunkerumbaus.

Fakten

Gebäudetyp	Wohngebäude mit 17 Lofts und Stadthäusern
Bauherr	Hohr Immobilien GmbH, Köln, D
Entwurf	Luczak Architekten, Köln, D
Standort	Werkstattstraße 9, 50733 Köln, D
Fertigestellung	2004

Jørgen Søndermark studierte an der Architekturhochschule in Aarhus (Dänemark). Seit 1996 arbeitet er bei 3XN Architects, die letzten neun Jahre als Leiter für Kommunikation. Er hält Vorträge, schreibt Artikel über Architektur und nachhaltige Bauweise und ist Mitverfasser eines neuen Buchs über 3XN Architects (erscheint im November 2007).